

WARUM FRAUEN NICHT ARBEITEN KÖNNEN UND MÄNNER DAS GELD VERDIENEN

Potenziale und Handlungsansätze aus Bayern und dem Alpenraum

HEIDRUN WANKIEWICZ || Der Beitrag stellt eine Studie für den ländlichen Raum in Bayern vor, in welcher neben statistischen Analysen ein ambitioniertes Handlungskonzept mit Handlungsfeldern, Zielen und Handlungsoptionen vorgeschlagen wird. Die Autorin plädiert für kommunale Beteiligungsprozesse mit dem Schwerpunkt Standortpolitik und Dorfentwicklung, in welchen Kommunen und Landkreise tatsächliche Chancengerechtigkeit von Frauen und Männern durch lokal abgestimmte Maßnahmenbündel verwirklichen.

EINLEITUNG

Nach wie vor nehmen Regionalentwicklung und Dorferneuerung viel zu wenig die geschlechtsspezifischen Unterschiede, Rollenerwartungen und damit auch unterschiedliche Möglichkeiten der Bewohnerinnen und Bewohner¹ in den Blick: Gender-Blindheit und Ausblenden des versorgenden Alltags aus der Dorfentwicklung und Planung, starke Männer-Orientierung bei den handelnden Mitgliedern in Gemeinden, in Lenkungsausschüssen und anderen Gremien mit Entscheidungs- und Gestaltungsmacht ist nach wie vor verbreitet. Parallel dazu wächst jedoch das Problembewusstsein der Handelnden angesichts rasanter struktureller Veränderungen wie demographischer, wirtschaftlicher, institutioneller und sozialer Wandel.

Der Beitragstitel zitiert den Titel der bayernweiten Studie zu mehr Chancengerechtigkeit im ländlichen Raum, in welcher die Autorin als Gender-Expertin bei der Konzeption und Durchführung mitwirkte.² Die ursprünglich als Atlas konzipierte Studie wurde gemeinsam mit der Grontmij GmbH München und Professor Holger Magel von der Technischen Universität München um ein ambitioniertes Handlungskonzept mit Strategien, Maßnahmen und Handlungsoptionen erweitert. Dieses Handlungskonzept ist zur Umsetzung mit

interessierten Landkreisen und Kommunen bereitgestellt, muss aber von diesen erst aufgegriffen und zu einem maßgeschneiderten Aktionsplan für mehr Chancengerechtigkeit entwickelt und umgesetzt werden.

Die aktuell laufende Neuordnung der ländlichen Entwicklung ist Anlass, die Chancengleichheitspolitik als Innovationsstrategie zur Stärkung der ländlichen Räume zu verstehen und sie in die Standort- und Wirtschaftspolitik zu integrieren.

WORUM GEHT ES? BEGRIFFE UND FAKTEN

„Gender“ bezeichnet im Gegensatz zum biologischen Geschlecht das „soziale Geschlecht“, nämlich gesellschaftlich bestimmte Rollenerwartungen an Mädchen und Buben, an Frauen und Männer. Der Begriff „soziales Geschlecht“ weist bereits auf die soziale Entstehung dieser Rollenerwartungen und damit seiner Veränderbarkeit und Unterschiedlichkeit je nach Regionen, Generationen und Lebensformen hin. Trotzdem gibt es ein paar Konstanten: an Mütter werden andere Aufgabenerwartungen gestellt als an Väter, Mädchen leisten im Schnitt deutlich mehr Hausarbeit als Buben. Geschlechtsspezifische Arbeitsteilung bei Hausarbeit ist eine Konstante, die trotz Bildungsrevolution, Studienabschlüssen und Berufsausbildung fort dauert.

Geschlechtsspezifische Arbeitsteilung und raumstrukturelle Wirkung

Aktuelle Zahlen der EU-Studie zur Lebensqualität zeigen,³ dass in allen europäischen Ländern die Frauen deutlich mehr unbezahlte Versorgungsarbeit leisten als die Männer. Im EU-Schnitt leisten erwerbstätige Frauen zu ihrer beruflichen Tätigkeit noch 51 Wochenstunden – also mehr als ein Vollzeit-Job – für Haushalt, Kinder und pflegebedürftige Erwachsene, Männer 35 Stunden. In Österreich sind es 49 zu 32, in Deutschland 45 zu 37, in Schweden 45 zu 30 Wochenstunden.

Diese geschlechtsspezifische Arbeitsteilung wirkt sich stärker in ländlichen Räumen aus: So steigt z. B. die Wahrscheinlichkeit in Teilzeit zu

arbeiten für junge Frauen in Bayern mit dem Faktum, dass sie Mutter werden stark an, insbesondere in ländlichen Räumen. Dieser Zusammenhang trifft kaum auf Väter zu.

Raumstrukturen, Lebensformen, Mobilität und Erreichbarkeit haben kein „Geschlecht“, d. h. sie betreffen Männer wie Frauen gleichermaßen. Die geschlechtsspezifische Rollenzuteilung bedingt, dass die an sich geschlechtsneutralen Raum- und Siedlungsstrukturen sich nachteilig auf Frauen, vor allem in ihrer Rolle als Mutter, pflegende Angehörige, Versorgende und Haushaltsführende, auswirken.

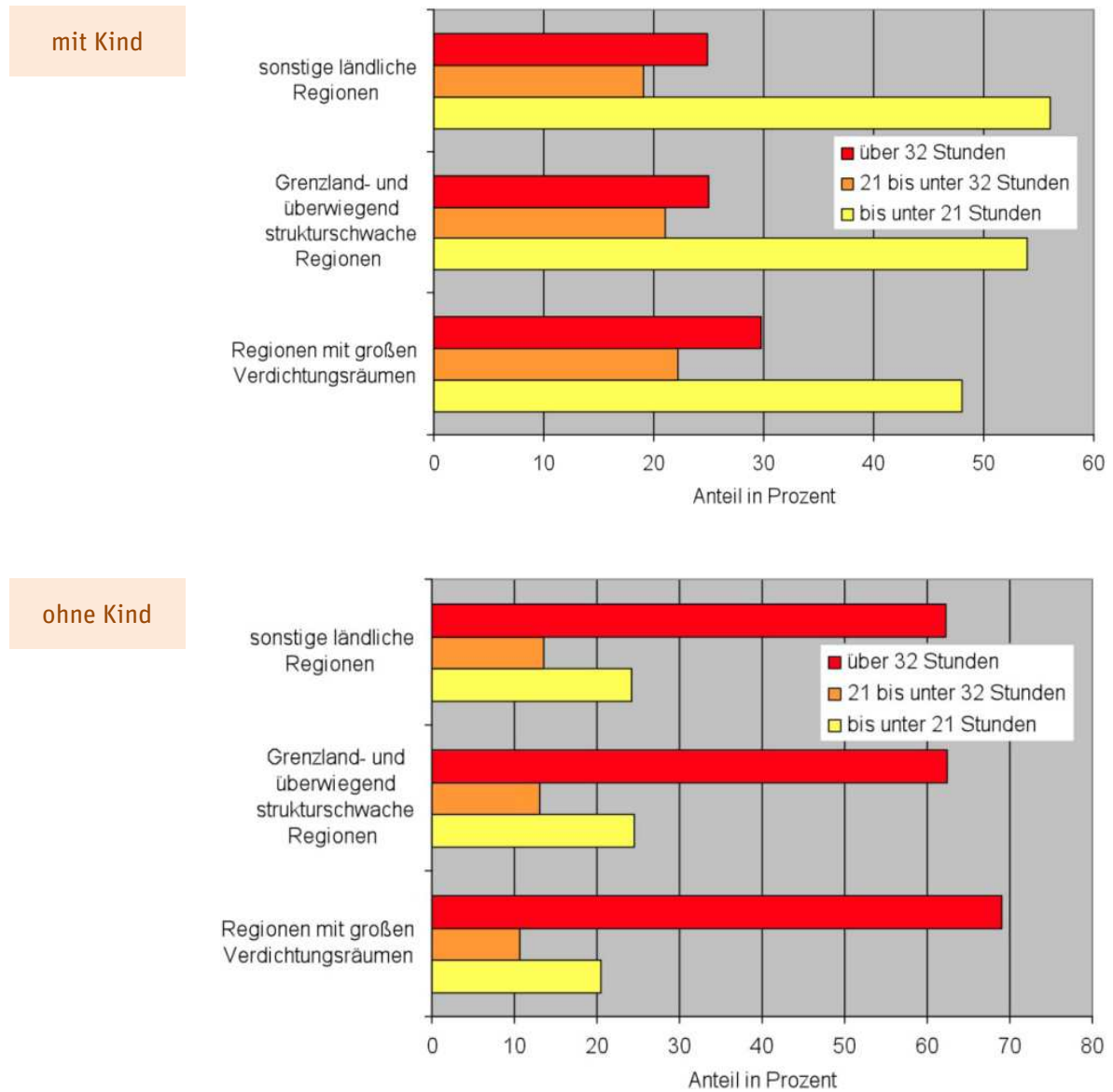
Diese geschlechtsspezifische Rollenaufteilung ist sowohl in Verdichtungsräumen als auch im ländlichen Raum Bayerns zu finden.

Abbildung 1: Durchschnittlich geleistete Versorgungsarbeit für Haushalt, Kinderbetreuung und Betreuung von erwerbstätigen Frauen und Männern von Erwerbstätigen in Europa⁴

	Frauen	Männer
Deutschland	45 h	37 h
Österreich	40 h	25 h
Tschechien	40 h	27 h
Polen	47 h	28 h
Dänemark	45 h	37 h
Frankreich	37 h	23 h
Großbritannien	61 h	35 h
EU-Schnitt	51 h	35 h



Abbildung 2: Wöchentliche Normalarbeitszeit für bezahlte Erwerbsarbeit von Frauen mit und ohne minderjährige Kinder in Bayern⁵



Individuelle und gesellschaftliche Vorteile durch Chancengerechtigkeit

Was verstehen wir unter Chancengerechtigkeit?

In unserem Verständnis ist es eine selbstverständliche Entscheidungsfreiheit jeder Frau und jedes Mannes, gemäß ihrer / seiner Präferenzen die Lebensform zu wählen, die sie wünschen; d. h. nicht nach Rollenzuschreibungen, sondern nach individuellen Lebensentwürfen.

Aufgabe einer chancengerechten Politik ist es, Rahmenbedingungen zu schaffen, die es Frauen und Männern ermöglichen, aus der Pluralität von

Lebensformen die für sie passende wählen zu können. Um diese Wahlfreiheit zu haben, müssen sowohl die persönlichen Ressourcen (Bildung, Wissen über die Folgen einer Wahl, Einkommenssituation etc.) als auch die gesellschaftlichen und ökonomischen Rahmenbedingungen (Bildungsangebote, Ausstattung mit Infrastruktur, Steuerrecht, Renten etc.) adäquat vorhanden sein. Chancengerechtigkeit als politisches und gesellschaftliches Ziel ist daher ein Grundrecht für alle Menschen – sowohl für Frauen als auch für Männer.

Tabelle 1: Individuelle vs. gesellschaftliche Vorteile von Chancengleichheitspolitik⁶

Herausforderungen	Vorteile durch Chancengerechtigkeit	
	Gesellschaftliche und Ökonomische Vorteile	Individuelle Vorteile
Wettbewerbsfähigkeit durch Forschung, Technologie und Innovation	Systematischer Einbezug von Gender-Aspekten in Forschung, Technologie und Industrie führt zu Innovationen, besserer Kundenorientierung und somit höherem Betriebserfolg. Volvo z. B. hat das „Your Concept Car“ umgesetzt, das von einem Frauenteam entwickelt wurde, nach dem Motto „If you Meet the Expectations of Women, You Exceed the Expectations of Men“ und zu grundsätzlichen Verbesserung im Design einführte. Dies gilt auch für die Cluster- und Technologiepolitik. ⁷	Karrierechancen für Forscher und Wirtschaftsexperten beider Geschlechter, bessere und marktfähigere Produkte für Kundinnen und Kunden und somit bessere Erträge auf Unternehmensebene.
Überhang von Männern in Führungspositionen und in Vorstandsfunktionen in der Wirtschaft	Unternehmen mit ausgeglichener Führungsriege werden rentabler geführt, tragen somit mehr zur Stabilität und zum Wohlstand bei: Eine Untersuchung aller finnischen Unternehmen, die 2003 mehr als 10 Beschäftigte hatten, zeigte, dass jene Firmen mit Frauen in Geschäftsleitung oder Vorstand etwa um 10 % profitabler waren als vergleichbare Firmen mit Männern in diesen Positionen. ⁸ Dieses Phänomen ist auch in Deutschland bekannt. ⁹	Leitungsfunktionen von Unternehmen sind gut bezahlte Positionen, die nun auch Frauen offen stehen. Jobsicherheit für erfolgreiche Unternehmen.
Politische Ämter – insbesondere in Landgemeinden – sind schwer zu besetzen	Kommunen profitieren von neuen Politikansätzen und neuen Formen des Regierens. Demokratisierung der Gesellschaft und Einbeziehung unterschiedlicher Lebenslagen wird ermöglicht.	Teilhabe an der Gesellschaft, Mitgestaltung von Politik durch Frauen und Männer.

Chancengerechtigkeit ist aber auch eine gesellschaftliche und ökonomische Notwendigkeit, da deren konsequente Verwirklichung auch enorme volkswirtschaftliche und gesellschaftliche Vorteile für Regionen, Gemeinden und Staaten mit sich bringt: sowohl im Hinblick auf Wettbewerbsfähigkeit, auf die Staatsfinanzen als auch für den sozialen Zusammenhalt und die Lebensqualität.

Die europäische Kommission formuliert dies so:

„Die Gleichstellung der Geschlechter ist ein Grundrecht, ein gemeinsamer Wert der EU und eine Voraussetzung zur Erreichung der EU-Ziele für Wachstum, Beschäftigung und sozialen Zusammenhalt.“¹⁰

Tabelle 1 stellt ausgewählte Vorteile für die individuelle und gesellschaftliche Ebene dar.

Wir argumentieren daher, dass die Integration von Chancengleichheitspolitiken in die Standortentwicklung und die Förderprogramme für den ländlichen Raum und dessen Attraktivität und Wettbewerbsfähigkeit unabdingbar ist. Wie das gehen kann, soll das folgende Kapitel zeigen.

STRATEGIEVORSCHLÄGE FÜR MEHR CHANCENGERECHTIGKEIT

Diese Studie für den ländlichen Raum Bayerns zur Chancengerechtigkeit von Frauen und Männern geht auf eine Initiative des Staatministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Familien und Frauen zurück. Umgesetzt wurde sie im Rahmen eines ESF-Projekts als Kooperation der Autorin mit der Grontmij GmbH und Holger Magel. Anstelle eines Atlas wurde ein Indikatorenset entwickelt, das die statistisch erfassbare Lebenssituation von Frauen und Männern in den Kommunen und Landkreisen kartographisch abbildet. Die Studie stützt sich auf die Raumkategorien des bayerischen Landesentwicklungsprogramms 2006 (in der Folge LEP genannt), in welchem fünf unterschiedliche Raumtypen „ländlicher Raum“ und zwei Raumkategorien „Verdichtungsräume“ abgegrenzt wurden.¹¹

Bei der Auswahl der Indikatoren wurde auf die thematische Abbildung von Frauen- und Männerwelten, auf die Verfügbarkeit für Gemeinden, auf die Fortführung für künftiges Monitoring und auf ein handhabbares Set von 24 Indikatoren geachtet. Besonderer Wert wurde auf die gleichgewichtige Einbeziehung der unbezahlten Familien- und Freiwilligenarbeit gelegt.

Folgendes Indikatorenset wurde bearbeitet:

(1) *Grundlegende Indikatoren ohne räumliche Differenzierung* bzw. bei denen es lediglich deutschlandweite Datensätze oder Datensätze für Regierungsbezirke gab: Dazu gehört z. B. die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung von Männern und Frauen mit oder ohne Kinder, die Schwerpunkte der ehrenamtlichen Tätigkeiten.

(2) *Indikatoren zur Chancengerechtigkeit im ländlichen Raum*, für die es statistische Zahlen gab und die für ganz Bayern auf Landkreis-Ebene, Gemeinde-Ebene vorlagen und zwar zu Arbeit (Erwerbsquoten, Erwerbstätigkeit nach Branchen, Arbeitslosigkeit), Alltagsmanagement (Kinderbetreuung), Bildung, Einkommen, Mobilität und Partizipation (in Vereinen und Politik).

(3) *Raumstrukturelle Indikatoren*, die keinem Geschlecht zuzuordnen sind, aber vor allem infrastrukturelle, demographische und wirtschaftliche Gegebenheiten in den Landkreisen und Gemeinden abbilden und aufgrund der bestehenden geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung mittelbar auf die Chancengerechtigkeit wirken: Arbeitsplatzangebot, Verkehrsinfrastruktur, Nahversorgung, soziale Infrastruktur.

Die Brauchbarkeit der Indikatoren wurde in Dialogworkshops in fünf ausgewählten Landkreisen mit Multiplikatorinnen und Multiplikatoren überprüft; die Darstellung der Unterschiede zwischen Männern und Frauen erfolgte durch sogenannte „Differenzkarten“, welche erstmals 2007 in der deutschlandweiten Studie „Frauen-Männer-Räume“ publiziert wurde.¹²

Chancengerechtigkeit im ländlichen Raum

Die Analyse hat ergeben, dass es statistisch gesehen markante Unterschiede zwischen dem Verdichtungsraum und dem ländlichen Raum gibt. Charakteristisch für den ländlichen Raum im Vergleich zum Verdichtungsraum ist die völlig andere Raum- und Siedlungsstruktur, die durch eine ausgeprägte Topographie (Talschaften, Berggebiete etc.), in der Regel deutlich geringere Dichten und geringere Konzentrationen von Bewohnerinnen und Bewohnern gekennzeichnet ist. Damit verbunden sind auch die anderen Mobilitätsangebote im ländlichen Raum, die eine teilweise eingeschränkte Erreichbarkeit zwischen Ortschaften sowie von Mittel- und Oberzentren als Arbeits-

und Versorgungszentren bedingen. Diese strukturellen Charakteristika des ländlichen Raumes wirken sich auf die Lebenssituation von Frauen und Männern, vor allem in Verbindung mit der jeweiligen Lebensform (allein lebend, in Partnerschaft, Elternschaft etc.), aus.

Gleichzeitig hat die Analyse ergeben, dass es innerhalb der ländlichen Räume Bayerns markante Unterschiede in Bezug auf Chancengerechtigkeit und die zugehörigen Rahmenbedingungen gibt, die kleinräumig sehr unterschiedlich sind und keine deutlichen Muster (geographisch oder nach Siedlungsdichte) erkennen lassen.

Für eine Politik zur Chancengerechtigkeit für Frauen und Männer im ländlichen Raum wird daher vor allem die Notwendigkeit gesehen, sich differenziert mit den Raum- und Siedlungsstrukturen, den Menschen und deren gewählten Lebensform und den daraus folgenden Anforderungen an die Infrastruktur und die Mobilitätsformen zur Erreichbarkeit dieser Infrastruktur, von Arbeitsplätzen und von Freizeit- und Kulturangeboten auseinanderzusetzen.

Handlungskonzept

Das Handlungskonzept zu mehr Chancengerechtigkeit für Frauen und Männer in den ländlichen Räumen Bayerns umfasst handlungsleitende Grundsätze, benennt vier strategisch bedeutsame Themen, formuliert dazu insgesamt 21 Ziele und zeigt eine Fülle von Handlungsoptionen und Good-Practice-Beispielen als Grundlage für einen Beteiligungs- und Umsetzungsprozess auf. Die aus Gutachtersicht zentralen strategischen Ansätze für mehr Chancengerechtigkeit wurden in 10 Strategien mit Maßnahmenvorschlägen zusammengefasst.

Folgende vier Schwerpunktthemen und Ziele wurden in Zusammenarbeit mit den Multiplikatorinnen und Multiplikatoren aus den fünf Landkreisen und Kommunen letztlich als Schlüsselbereiche für mehr Chancengerechtigkeit für Frauen und Männer im ländlichen Raum Bayerns herausgearbeitet:

- *Alltagsmanagement* mit Kindern, Jugendlichen und pflegebedürftigen Erwachsenen: z. B. familienfreundliches Wohnen, ausgeglichene Aufteilung der Erwerbsarbeit, Familienarbeit, Freiwilligenarbeit zwischen Frauen und Männern erreichen, Vielfalt individueller Lebens-

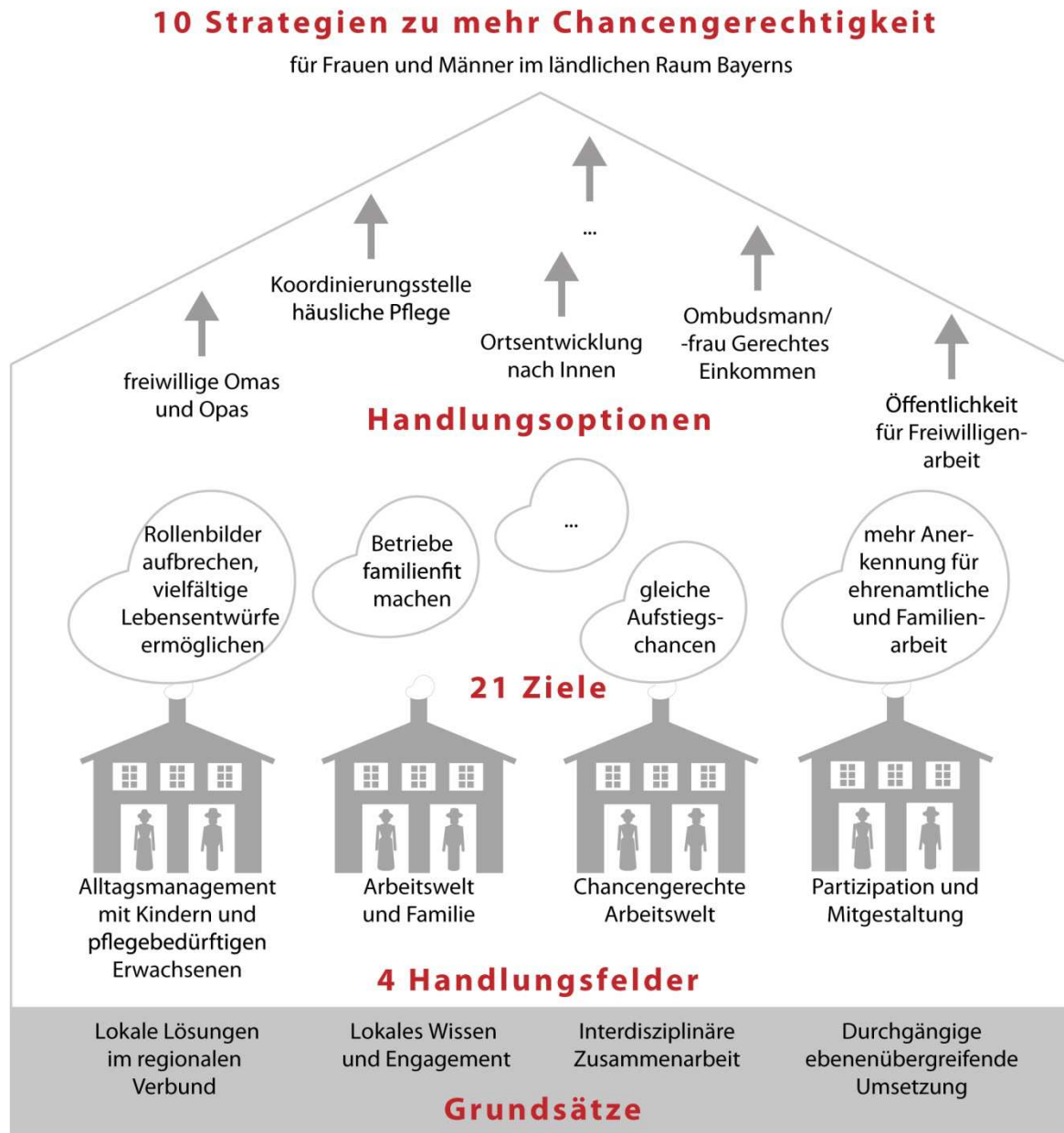
entwürfe darstellen und gesellschaftliche Rollenbilder aufbrechen;

- *Arbeitswelt und Familie*: z. B. Arbeitswelt und Betriebe familienfit machen, attraktive Telearbeit in allen Positionen anbieten, beruflichen Wiedereinstieg ermöglichen;
- *Chancengerechte Arbeitswelt*: z. B. Chancengerechte Karriere- und Aufstiegschancen erreichen, geschlechtsspezifische Rollenbilder in der Arbeitswelt reduzieren, Frauen und Männer in der Betriebsgründung und Nachfolge, Entgeltgleichheit erreichen;
- *Partizipation und Mitgestaltung*: z. B. Partizipation der Frauen am politischen Leben / in Interessensverbänden erhöhen, Strukturen für eine geschlechtergerechte Freiwilligenarbeit schaffen, eine geschlechtergerechte politische Kultur schaffen sowie Verbesserung der Vereinbarkeit von politischen Ämtern, Freiwilligenarbeit und bürgerschaftlichem Engagement mit Betreuungspflichten.

Dieses Handlungskonzept wurde exemplarisch in vier Landkreisen getestet. Ergänzend zu den vorliegenden Chancengleichheitsindikatoren wurden auch die raumstrukturellen Indikatoren und die Infrastrukturangebote wie Kinderbetreuung, Nahversorgung, Bildungsstätten und deren Erreichbarkeit mit Bus und Bahn – auf Basis der von den Landkreisen zur Verfügung gestellten Daten – in Karten und Tabellen detailliert dargestellt. Ergänzend wurden für den Landkreis besonders relevante Handlungsfelder herausgearbeitet und vor Vertreterinnen und Vertretern des Landkreises präsentiert.

Ein Planungs- und Beteiligungsprozess innerhalb dessen aus dem Set von Handlungsoptionen die jeweils für den Landkreis passenden Maßnahmen auszuwählen wären, war nicht mehr Teil des Projekts.

Abbildung 3: Handlungskonzept: 4 Handlungsleitende Grundsätze, 4 Handlungsfelder, 21 Ziele und 80 Handlungsoptionen für mehr Chancengerechtigkeit in den ländlichen Räumen Bayerns¹³



Handlungsoptionen

Mit den Handlungsoptionen wird eine Bandbreite an Möglichkeiten aufgezeigt, wie Ministerien, Kommunen, engagierte Bürgerinnen und Bürger, Unternehmen, Verwaltungen, Vereine und weitere Akteurinnen und Akteure einen Beitrag zu mehr Chancengerechtigkeit für Frauen und Männer im ländlichen Raum leisten können. Good-Practice-Beispiele zu den einzelnen Handlungsoptionen sollen die Umsetzung erleichtern. Die Handlungs-

optionen zeigen mögliche Ansätze auf. Sie bieten Anregungen und Möglichkeiten, welche im Rahmen von Beteiligungsprozessen den lokalen und regionalen Gegebenheiten anzupassen sind. Die Studie hat gezeigt, dass die ländlichen Räume Bayerns jedoch sehr vielfältig und heterogen sind. Es sind daher stets kommunale und / oder regionale Wege zu entwickeln, um mehr Chancengerechtigkeit in einem Landkreis zu erreichen. Tabelle 2 zeigt zwei Beispiele:

Tabelle 2: Mögliche Handlungsoptionen für konkrete Umsetzungsmaßnahmen in ländlichen Räumen¹⁴

Familienfreundliches Wohnen im ländlichen Raum unterstützen
Mehrgenerationenhäuser als Kontaktstelle für Betreuungsdienste und Beratungsangebote ausbauen
Mehrfachnutzung von gebauter Infrastruktur
Mehrfachnutzung und Kombination von öffentlichen und privaten Verkehren
Konsequente Raumentwicklung nach innen an Standorten mit guter oder mit gut erreichbarer sozialer Infrastruktur
Ausgeglichene Aufteilung der Erwerbsarbeit, Familienarbeit, Freiwilligenarbeit zwischen Frauen und Männern erreichen
Informationskampagne „Alltagsmanagement ist Familiensache und daher auch Männersache“
Gesetzliche Vorgaben, Sensibilisierungs- und Rollenvorbilder-Kampagnen, um die Beiträge der Männer zur Familienarbeit zu erhöhen
In Familienarbeit und in Freiwilligenarbeit erworbene Qualifikationen werden auf dem Arbeitsmarkt honoriert

Tabelle 3: Handlungsoption zur Erhöhung des Beitrags der Männer zur Familienarbeit¹⁵

Gesetzliche Vorgaben, Sensibilisierungs- und Rollenvorbilder-Kampagnen, um die Beiträge der Männer zur Familienarbeit zu erhöhen	
<p>Durch Sensibilisierungskampagnen wird Männern die Familienarbeit als persönliche Bereicherung und Potenzial schmackhaft gemacht (Gleichstellungsarbeit für Männer).</p> <p>Zusätzlich finanzielle Anreize für eine fair geteilte Elternzeit und Teilzeit werden geschaffen wie z. B. Mindestanzahl von Elternzeit, um in den Genuss des maximalen Elterngelds zu kommen.</p> <p>Prominente Kulturschaffende und Sportler, Bürgermeister, Unternehmer, Professoren und Arbeitnehmer aus verschiedenen Berufsgruppen zeigen sich öffentlich und „trendy“ als Väter und Rollenvorbilder.</p>	
Typ	Handlungsoption mit direktem Geschlechtsbezug
Durchführende	Kommunen, Städten und Landkreise, Kammern, Gewerkschaften, Vereine, Medien, Ministerium
Good Practice	<p>Prominente werben dafür, die Vaterschaft ernst zu nehmen, z. B. Michael Mittermayr, http://www.vaterfreuden.de/vaterschaft/prominente</p> <p>Vater sein – Mann bleiben, webpage-Kampagne der Vaterfreuden GmbH, http://www.vaterfreuden.de/partnerschaft/leben-mit-kind/vater-sein-mann-bleiben</p> <p>Vereinbarkeitsfragen für Männer – Arbeiten und Leben, http://gender.verdi.de/schwerpunktthemen/vereinbarkeit_maenner</p> <p>Väter in Balance: Die Website für väterfreundliche Maßnahmen in Unternehmen und sozialen Organisationen mit Best-Practice-Beispielen, Führung in (Eltern-)Teilzeit etc., www.vaeter-in-balance.de/</p>
Raumbezug	Alle ländlichen Räume Bayerns
Indikatorbezug	<p>Zeitverwendung</p> <p>Teilzeitbeschäftigte</p> <p>Elterngeldbezug insgesamt und nach Bezugsdauer</p>

Jede Handlungsoption wurde detailliert aufbereitet und zeigt die Bandbreite der Umsetzungsmöglichkeiten für die Kommunen und Landkreise.

Schlüsselstrategien für die Umsetzung

Zuletzt schlägt das Gutachterteam noch zehn Umsetzungsstrategien und Maßnahmenempfehlungen für den ländlichen Raum vor, die als Kernstrategien für den Abbau von Ungleichheit und für mehr Chancengerechtigkeit für Frauen und Männer im ländlichen Raum sorgen sollen.

Ich greife für diesen Beitrag die beiden mir besonders bedeutsamen Bereiche der Förderpro-

gramme für die ländliche Entwicklung und Dorf-erneuerung und für die Wirtschafts- und Standortentwicklung heraus, wie von der Autorin¹⁶ und anderen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern¹⁷ in den letzten Jahren mehrmals eindrücklich dargelegt: Chancengleichheitspolitik muss weg von den weichen / sozialen Themen und hinein in die strukturellen Standort- und Wirtschaftsthemen. Im Mittelpunkt muss eine Generationen- und chancengerechte Ausgestaltung der Fachpolitiken und Förderprogramme stehen, die unkoordinierte Einzelpolitiken zu einem abgestimmten Politikansatz und zu einem abgestimmten Instrumentenpaket zusammenführt.

Folgende zwei Themenfelder und Strategien sind dabei Schlüsselfelder:

- Integration der Chancengerechtigkeit in die Programme zur Ortsentwicklung: Dorferneuerung (Innenentwicklung) und Städtebauförderung;
- Familienarbeit, Erwerbsarbeit und Freiwilligenarbeit in die Wirtschafts- und Standortförderprogramme integrieren.

Wie sind nun die beiden Schlüsselfelder umzusetzen?

Integration der Chancengerechtigkeit in die Programme zur Ortsentwicklung: Dorferneuerung (Innenentwicklung) und Städtebauförderung

Die Programme Dorferneuerung und Städtebauförderung sind noch nicht optimal auf die Aufgaben der intergenerationellen und der geschlechterspezifischen Gerechtigkeit ausgerichtet. Sie sind sehr stark durch räumlich-bauliche Ziele bestimmt. Daher wird vom Gutachterteam folgende Strategie vorgeschlagen: Inhaltliche Weiterentwicklung der Programme Dorferneuerung und Städtebauförderung zu integrierten Entwicklungsinstrumenten für Gemeinden und Dörfer zum Thema Generationengerechtigkeit.

Folgende Maßnahmen zur Umsetzung dieser Strategie werden vom Gutachterteam vorgeschlagen:

- Änderung der Förderrichtlinien Dorferneuerung und Städtebauförderung;
- Verbindliche Planung der Gemeinde zur Anpassung der dörflichen / örtlichen / Gemeinde-Infrastruktur für die nächsten 30 Jahre;
- Anreizinstrumente zur Anpassung der Bauleitplanung und zur Nutzung freier Bausubstanz für neue Lösungen wie Wohnen für Jung und Alt, Seniorengerechtes Wohnen, Betreutes Wohnen;
- Initiierung und Starthilfe von bürgerschaftlichen Organisationsformen für örtliche Dienstleistungen, z. B. Bürgergenossenschaften.

Dadurch würden folgende Effekte erzielt: Frauen werden stärker entlastet, die Arbeit und Betreuung würde für Männer und Frauen besser vereinbar. Auf raumstruktureller Seite könnte ein Beitrag zur Belebung der Ortsinnenbereiche geleistet werden.

Familienarbeit, Erwerbsarbeit und Freiwilligenarbeit in die Wirtschafts- und Standortförderprogramme integrieren

Die oben genannten Strategien und Maßnahmen sollen so in die Wirtschafts- und Standortförderprogramme einfließen, dass möglichst viele der vorgeschlagenen Maßnahmen in den Landkreisen und Regionen maßgeschneidert für deren Erfordernisse gefördert und umgesetzt werden können. Dabei ist auf eine breit abgestützte Beteiligung bei der Programmerstellung und -Umsetzung zu achten, um einen maximalen Nutzen für den Standort Bayern zu erzielen.

Dazu wird folgende Strategie vorgeschlagen:

- Berücksichtigung der geschlechterspezifischen Sichtweise, der Erfordernisse der Familienarbeit und der Freiwilligenarbeit als wesentliche Säulen für die lokale Wirtschaft und Gesellschaft auf allen Ebenen der Programm-entwicklung und -Umsetzung;
- Rechtzeitige Planung, Abstimmung und Absicherung von familienentlastenden Infrastrukturen in den ländlichen Räumen Bayerns unter Einbeziehung von Freiwilligenarbeit;
- Systematische Entwicklung und Optimierung von Unterstützungsstrukturen für die Freiwilligenarbeit.

Folgende Umsetzungsmaßnahmen werden vorgeschlagen:

- Bei der Programmentwicklung der Wirtschafts- und Standortförderung werden Chancengerechtigkeitsexpertinnen und -experten, Vertreterinnen und Vertreter von und Vereinsplattformen zur Freiwilligenarbeit als Entwicklungs- und Umsetzungspartner eingebunden.
- Begleitausschüsse und Entscheidungsgremien werden im Hinblick auf Chancengerechtigkeitsziele und die Erfordernisse von Familien- und Freiwilligenarbeit paritätisch mit Frauen und Männern aus diesem Bereich besetzt.
- 50 % der geförderten Projekte werden zu den Themen Alltagsmanagement und Vereinbarkeit von Erwerbsarbeit und Familienarbeit und zur Integration von Freiwilligenarbeit ausgewählt.
- Indikatoren zur Beschreibung der Projektwirksamkeit und zum Monitoring der Zielerreichung beinhalten auch Chancengerechtigkeitsaspekte.

Dadurch würden folgende Effekte erzielt: Förderprogramme unterstützen verstärkt die Lebensalltage und die Bedürfnisse der Zielgruppen, nämlich der Beschäftigten, der Unternehmerinnen und Unternehmer, der Forscherinnen und Forscher, der Vereinsobleute und Verbände in den Kommunen des ländlichen Raums. Weiter würden deutlich mehr Projekte im Bereich Familienarbeit, familiengerechter Arbeitswelt und Freiwilligenarbeit gefördert. Die Mitgestaltung von Frauen an der Entwicklung der regionalen Wirtschaft kann stark gesteigert werden. Schließlich erfolgt dadurch eine bessere Nutzung und Entwicklung der Standortpotenziale in den Regionen und für den Standort Bayern insgesamt: Je nach Förderschwerpunkt wäre das im Bereich Facharbeitermangel, in der außerlandwirtschaftlichen Diversifizierung, in der Personalentwicklung oder in der Forschungs-, Technologie- und Clusterpolitik. Zuletzt wird dadurch der Stellenwert von Familienarbeit und Freiwilligenarbeit in der Wirtschafts- und Standortpolitik deutlich erhöht und rückt vom Rand in den Mittelpunkt.

Beide Strategien sind derzeit hoch aktuell, da die neuen Strukturprogramm der EU ausgearbeitet werden und in diesem Zusammenhang eine Neuausrichtung der Förderprogramme generell ansteht.

FAZIT

Obwohl der Abbau von Ungleichheit und die Herstellung faktischer Gleichstellung ein Grundrecht ist, ist die Lebenssituation von Frauen und Männern im ländlichen Raum, ja in ganz Bayern und Europa nach wie vor stark von Rollenerwartungen und gesellschaftlichen Zuschreibungen geprägt. Daraus leiten sich traditionelle Rollenbilder und geschlechtsspezifische Arbeitsteilung – Hausarbeit, Pflege und Kinderbetreuung mehrheitlich bei den Frauen – ab, die sich wiederum im ländlichen Raum unterschiedlich auf die Erwerbs- und Karrieremöglichkeiten wie auf die gesellschaftliche Teilhabe an Entscheidungen von Frauen auswirken.

Das in der Studie vorgelegte Handlungskonzept mit vier strategischen Handlungsfeldern, 21 Zielen und rund 80 Handlungsoptionen muss in den bayerischen Kommunen und Landkreisen im Rahmen von Beteiligungsprozessen zu lokal abgestimmten Maßnahmenbündeln entwickelt und umgesetzt werden.

Die Neuordnung der ländlichen Entwicklung im Rahmen der EU-Förderperiode 2014 bis 2020 steht vor der Tür. Dies ist ein günstiger Zeitpunkt, um Chancengerechtigkeit in der Standortpolitik und in der Dorfentwicklung auch konkret umzusetzen.

HEIDRUN WANKIEWICZ

Inhaberin des Ingenieurbüros planwind –
 planning.management.research, Salzburg

ANMERKUNGEN

- 1 Die Autorin achtet auf einen nicht-diskriminierenden Sprachgebrauch, der deutlich mehr ist, als die Verwendung der männlichen und weiblichen Form, sondern Bildsprache, Semantik u. v. m. einschließt, vgl. Leitfaden für einen nicht-diskriminierenden Sprachgebrauch des österr. Bundesministeriums für Wirtschaft und Arbeit, Wien 2008, http://www.uibk.ac.at/gleichbehandlung/sprache/leitfaden_nicht_diskr_sprachgebrauch.pdf
- 2 Teile des Manuskripts sind Auszüge aus der Studie Grontmij GmbH / Magel, Holger / planwind.at: Warum Frauen nicht arbeiten können und Männer das Geld verdienen. Studie über gleiche Chancen für Frauen und Männer in den ländlichen Räumen Bayerns in den Themen Erwerbsarbeit, Familienarbeit und Freiwilligenarbeit, Teil 1: Gutachten, Teil 2: Indikatoren zur Chancengerechtigkeit, Teil 3: Handlungsoptionen zur Chancengerechtigkeit. In Kooperation mit dem bayerischen Staatsministerium für Soziales, Familie, Frauen, München 2011, <http://www.stmas.bayern.de/gleichstellung/atlas/>, Stand: 22.5.2012.
 Mein Dank gilt den inspirierenden Diskussionen mit Fritz Auweck, Christian Fechter und Ulrike Braun vom Büro Grontmij München, Holger Magel von der TUM und der Umweltbildnerin Kathrin Liechtenauer.
- 3 Eurofund: Third Quality of Life Survey – Quality of Life in Europe: The impacts of the crisis, Publication Office of the European Union, Luxemburg 2012.
- 4 Eurofund 2012, Tab. 9 – zusammengefasste Daten.
- 5 BayLAStat, Mikrozensus 2009, in: Grontmij / Magel / planwind.at: Warum Frauen nicht arbeiten können.
- 6 Nach Grontmij / Magel / planwind.at: Warum Frauen nicht arbeiten können, S. 13-14.
- 7 <http://www.vinnova.se/upload/EPiStorePDF/vi-11-03.pdf>, Stand: 26.9.2011.
- 8 http://www.eva.fi/wp-content/uploads/files/2133_Analysi_no_003_eng_FemaleLeadership.pdf, Stand: 22.1.2010.
- 9 <http://www.wiwo.de/politik-weltwirtschaft/bringen-mehr-frauen-in-top-positionen-tats-achlich-wirtschaftliche-vorteile-302654/>, Stand: 22.1.2010.

- ¹⁰ <http://ec.europa.eu/social/main.jsp?catId=418&langId=de>, Stand: 9.11.2010.
- ¹¹ Ländlicher Raum umfasst in diesem Projekt sämtliche bayerische Städte und Regionen außerhalb der Metropolregionen München und Nürnberg. Bei der Überarbeitung des Landesentwicklungsprogramms 2012/2013 wurden diese Kategorien nicht aktualisiert.
- ¹² Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung: Frauen-Männer-Räume, Berichte Bd. 26, Bonn 2007.
- ¹³ Grontmij / Magel / planwind.at: Warum Frauen nicht arbeiten können, Teil 1, S. 30.
- ¹⁴ Ebd., Teil 1, S. 35.
- ¹⁵ Ebd., Teil 3, S. 21.
- ¹⁶ Wankiewicz, Heidrun: European Regional Development Programms for Cities and Regions. Driving Forces for Gender Planning?, in: Fair Shared Cities. The Impact of Gender Planing in Europe, hrsg. von Inès Sanchez de Madariaga und Marion Roberts, Farnham / Burlington, S. 131-154.
- ¹⁷ Z. B. Cortolezis, Heide: Steht Regionalentwicklung drauf, muss Gender Mainstreaming rein, RAUM 77/2010: Statt traditioneller Weibs- und Mannsbilder: Regionalentwicklung durch Gender Vielfalt, S. 26-29; Frey, Regine / Claus, Thomas / Ahrens, Petra / Pimminger, Irene: Gender Mainstreaming in der Regionalentwicklung. Analyse und Impulse für die EFRE-Förderung im Land Bremen, Bremen 2007; IRS/CSIL: Workpagage 7, Study on the Effectivness of the cohesion Policy: Gender Equality and Demographic chance Final report, hrsg. von der Europäischen Kommission, Brüssel 2009.